



Witteilungsblatt

der deutschen Minderheit in Ermland und Masuren

Nr. 12 (196) Olsztyn-Allenstein Dezember 2011 ISSN 1233-2151



An der diesjährigen Bethlehem nahmen 50 Teilnehmer teil, dabei – Kinder und Jugendliche aus der Gesellschaft „Warmia“ sowie ukrainische Jugendliche aus den Schulen in Kanditten und Kiwitten. Als Gäste trat die zuverlässige „Saga“ aus Bartenstein auf.

Foto Lech Kryszalowicz

In dieser Nummer:

- Landsberg. Lauschiger Adventsschmuck S 10
- aus Wolle S 12
- Rastenburg. So integrieren wir uns miteinander S 15
- Heilige Rentiere, nicht Heiliger Nikolaus S 15

W tym numerze:

- Górowo Iławeckie. Włochate dekoracje S 10
- adwentowe z wełny S 12
- Kętrzyn. Tak się integrujemy S 15
- Święte renifery nie świętego Mikołaja S 15





Schenken ist ein Brauch, der zu Weihnachten einfach dazu gehört. Schenken möchte ich Ihnen heute meinen Dank für ihr Vertrauen und ihre Unterstützung im vergangenen Jahr. Im Namen des Vorstandes des Verbandes der deutschen Gesellschaften in Ermland und Masuren (VdGEM) wünsche ich allen ein frohes und besinnliches Weihnachtsfest im Kreise ihrer Familie und Freunde.

Mögen all ihre Wünsche – ob privat oder beruflich in Erfüllung gehen. Wir wünschen allen ein gesundes, glückliches und erfolgreiches Neues Jahr 2012 und weiterhin viel Ausdauer, Ideenreichtum und Motivation bei der Pflege unserer Sprache, Kultur, Geschichte, Traditionen und Bräuche.

Wir freuen uns darauf, gemeinsam, mit ihnen die Herausforderungen des Neuen Jahres anzugehen und erfolgreich zu meistern.

Ich möchte mich im Namen des Verbandes der deutschen Gesellschaften in Ermland und Masuren herzlich beim polnischen Ministerium für Inneres und Verwaltung in Warschau (MSWiA) für die ideelle und finanzielle Unterstützung im Jahr 2011 bedanken. Darüber hinaus gebührt unser herzlicher Dank den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Generalkonsulates der Bundesrepublik Deutschland in Danzig für ihr Engagement und ihr Interesse an all unseren Anliegen. Unser Dank gilt ebenso dem Marschallamt in Allenstein, der Stiftung für die Entwicklung Schlesiens und Förderung lokaler Initiativen und dem VdG.

Ein herzlicher Dank gebührt unseren treuen Leserschaft für das anregenden Kommentaren und Zuschriften im vergangenen auch im Neuen Jahr mit aktuellen Informationen zu Veranstaltungen der deutschen Gesellschaften in der Region zu erfreuen und hoffen auf ihre Treue und Unterstützung. Ein besonders herzlichen Spenderinnen für die großzügige finanzielle Unterstützung, die bewährte Qualität des Mitteilungsblattes zu erhalten

uns geschenkte Vertrauen und ihren Jahr. Wir freuen uns darauf, Sie staltungen und Projekten der fen auch im Neuen Jahr 2012 Dank gilt allen Spendern und die dazu beitragen werden, und Neues zu wagen.



Rastenburg. So integrieren wir uns miteinander

Verschiedene Projekte - ein Ziel

Seit Juli dieses Jahres verwirklicht die Rastenburg-Gesellschaft der deutschen Minderheit dank der finanziellen Unterstützung des Innenministeriums der Bundesrepublik Deutschland unter Vermittlung des Verbandes der deutschen sozialkulturellen Gesellschaften in Polen verschiedene Projekte. Obwohl sie verschieden sind, haben sie nur ein Ziel – die Integration und die Popularisierung der deutschen Tradition, Kultur und Sprache.

Das erste Projekt fand im Sommer in der Küche des Restaurants „Aria“ statt. Daran waren 15 Teilnehmer beteiligt. Das Projekt hieß „Erm-ländisch-masurische Dzyndzałki“. Die Teilnehmer, also Mitglieder der Gesellschaft der deutschen Minderheit in Rastenburg, lernten unter Anleitung eines Küchenmeisters die Herstellung von Dzyndzałki. Sie wurden in drei Gruppen aufgeteilt und kämpften um einen Preis. Es gab viele rührende Momente und lächelnde Gesichter. Die Teilnehmer erwarben kulinarisches Fachwissen und knüpften ihre emotionalen Bindungen näher.

Ein Kegeltturnier war das zweite Projekt. Daran nahmen 20 Personen teil, die miteinander um den Pokal des besten Keglens rivalisierten. Das ganze Projekt fand unter der Leitung eines Bowlingtrainers statt. Die Mannschaften kämpften eifrig um Punkte, weil sie den ersten Platz belegen wollten. Als beste Einzelperson im Kugelwerfen erwies sich unsere Chefin Helena Oprzyńska, die von allen die höchste Punktzahl erreichte, und ihr Team gewann. Wie immer war das Vergnügen hervorragend und integrierend.

Das dritte Projekt fand im Haus der deutschen Minderheit gegen Ende der Ferien statt. Das war eine



plastische Werkstatt mit dem Titel „Romantische Natur“. Sie wurde von Sylwia Przespolewska, eine Mitglied der Gesellschaft der deutschen Minderheit in Rastenburg, geleitet. Sie stellte die deutschen Romantiker vor, zeigte ihre Bilder und rezitierte ihre Gedichte, die eine Inspiration zum Malen eigener Bilder waren. Sie teilte die Teilnehmer in vier Gruppen mit je fünf Personen, die die Aufgabe hatten, in freier Maltechnik ein Bild „Romantische Natur“ zu gestalten. Die von den Teilnehmern angefertigten Bilder sind schön und schmücken einen Raum im Haus der deutschen Minderheit.

Im September fand im Dorf Zondern das vierte Projekt statt, an dem ebenfalls 20 Personen teilnahmen. Die Teilnehmer hatten die Möglichkeit, dort das private Regionalmuseum der Familie Dickti zu sehen, in dem sich Erinnerungsstücke sowohl von vor dem Krieg als auch aus der Zeit nach dem Krieg befinden. Das Museum haben die Eigentümer der Herberge, in der das Projekt stattfand, eigenhändig eingerichtet.

Ein fünftes Projekt war der Ausflug nach Danzig und Gdingen, in dessen Rahmen die Mitglieder der deutschen Minderheit Gelegenheit hatten, die Gesellschaft der deutschen Minderheit in Danzig näher kennen zu lernen und Danzig zu besichtigen.

Das folgende sechste Projekt war der Tag der Kartoffel. Im Rahmen dieses Projektes hatten die Teilnehmer als Aufgabe, Kartoffelgerichte und die Rezepte, nach denen sie entstanden sind, vorzubereiten. Auf der Grundlage dieser Rezepte entstand ein kulinarisches Buch der Mitglieder der Gesellschaft der deutschen Minderheit.

Weitere Projekte waren Andrzejki, Nikolaus, eine Stick- und eine Photowerkstatt. Jedes dieser Projekte brachte etwas Neues und Angenehmes, und vertiefte vor allem die Integration der Mitglieder, was angenehme Erinnerungen und Erfahrungen zur Folge hat.

Sylwia Przespolewska
- Projektbetreuerin



Osterode. Traditionelles Adventstreffen

„Tannen“, „Tännchen“ und Nikolaus

Weihnachten steht vor der Türe und obwohl es im Gegensatz zum Vorjahr nicht winterlich in unserer Region aussieht, war der 2. Adventssonntag der Tag, an dem sich die Mitglieder der „Tannen“ zur alljährlich stattfindenden Adventsfeier wieder im Hotel Sajmino in Buchwalde bei Osterode trafen.

Von nah und fern waren sie gekommen und so konnte der Vorsitzende der Deutschen Minderheit in Osterode Heinrich Hoch, alle recht herzlich begrüßen. Zu den geladenen Gästen zählten wieder eine große Abordnung aus Mohrunen und Vertreter aus Heilsberg, sowie die Geschäftsführerin des Verbandes Halina Bukowska-Dzienian aus Allenstein und Uwe Hahnkamp von der Allensteiner Welle (Radio Olsztyn).

Unter den gut 130 Teilnehmern waren auch die beiden Pastöre der evangelischen Kirche von Osterode, Waldemar

Eggert und Rafal David mit anwesend. Am Vormittag fand ein Adventsgottesdienst in der evangelischen Stadtkirche statt an der sehr zahlreich Teilnehmer der Deutschen Minderheit anwesend waren. Nach der Einnahme eines schmackhaften Mittagessens an den festlich geschmückten Tischen, starteten die kleinsten „Tännchen“ das kulturelle Programm. Unter der Anleitung von Magdalena Czajkowska und ihrer Schwester Anna hatten sie ein bemerkenswertes Liederrepertoire von 10 deutschen Liedern einstudiert und exelent vorgetragen. Kaffee und weihnachtlicher Kuchen sorgten für das leibliche Wohl zwischendurch.

Es folgten wieder ein gemeinsamer Auftritt der jungen „Tannen“ mit dem Frauenchor. So wie die Senioren, sangen dann auch die Junioren. Die Jugendgruppe präsentierte schlussendlich noch ein weit gefächertes Tanzprogramm mit einigen neuen Akzenten.

Eine Besonderheit dieser Veranstaltung war eine kurze Theatervorführung in deutscher Sprache. Vorgestellt und einstudiert vom 2. Vorsitzenden der Tannen Prof. Andrzej Giza, der mit Schüler und Schülerinnen seines Gymnasiums das kleine Bühnenstück „Als ein Student mit einem Pferd ins Paradies kam“ vorspielte.

Sei auch zu erwähnen, alle Aktiven erhielten zwischendurch natürlich immer einen verdienten Applaus.

In einer sehr gemütlichen Atmosphäre verlief dieses familiäre Treffen. Diese unterhaltsamen Stunden vergehen immer viel zu schnell und man trennt sich nur ungern, wird aber wohl alles schöne und vorweihnachtlich im Herzen behalten.

**Text und Fotos:
Erich Weyer**

Osterode. Treffen der Johanniterschwestern

Dank für die gute Arbeit

Johanniterschwestern – so nennen sie alle. Schon 20 Jahre helfen sie bedürftigen Menschen. Nicht wenige haben ihnen viel zu verdanken. Sie feiern nur einmal im Jahr.

Wie üblich trafen sich Anfang Dezember (dieses Mal am 3.12.) die Johanniterschwestern aus den Sozialstationen in unserer Region in Osterode mit ihren Vorgesetzten vom Johanniterorden, um das Jahr zu rekapitulieren, in ihrem Kreis zu feiern und Kraft für ihre nicht einfache Arbeit zu sammeln. Den Orden repräsentierte Bert Kanert, der Bevollmächtigte für die Stationen in Ostpreußen, und Heidi von Rosenberg, eine freiwillige Mitarbeiterin des Ordens, die in die Errichtung der Stationen und jetzt in die Hilfe für sie ihr ganzes Herz und schon 20 Lebensjahre gelegt hat. Die Vertreter der Ordens kamen jedoch nicht als Repräsentanten. Vor allem brachten sie Spenden – 5 Lastwagen. Einen davon steuerte Heidi von Rosenberg eigenhändig.

Zuerst nahmen alle an einem Gottesdienst in der evangelischen Kirche in Osterode teil, dann begaben sie sich ins Restaurant im Hotel Sajmino. Hier dankte Bert Kanert den Schwestern für ihre beharrliche Arbeit und überreichte ihnen und den Mitarbeitern aus den deutschen Gesellschaften Geschenke. Auch die auf dem Treffen anwesenden Bürgermeister von Deutsch Eylau, Christburg und Marienwerder dankten dem Orden und den Schwestern für ihre gewissenhafte und schwere Arbeit. Der Bürgermeister von Marienwerder brachte als Dankeschöne einen schönen Blumenkorb mit, der von behinderten Menschen gestaltet worden war, womit er alle Anwesenden rührte. Danach sahen die Versammelten den Auftritt der Tanz- und Gesangsgruppe „Tannen“ von der Osteroder deutschen Gesellschaft.

Im Transport, der Anfang Dezember kam, befanden sich unter anderem Weihnachtspäckchen für die Schützlinge der Stationen und für die Kinder bis 12 Jahren der Mitglieder der deutschen Gesell-

schaften in der Region. Die Päckchen für die Kinder haben Kinder aus Dortmund und Umgebung vorbereitet.

– Die Vertreter des Ordens kündigten an, dass noch vor den Feiertagen ein weiterer Transport mit Spenden in unsere Region kommt. Das freut uns sehr. Wir danken dafür, was wir schon bekommen haben, und im Voraus dafür, was wir erhalten. Für unserer Menschen und nicht nur für die Unsrigen ist das, was der Orden machten, wirklich eine große Hilfe, sagt Ingrid Lipka, Vorstandsmitglied der Gesellschaft „Tannen“ in Osterode.

lek

In der Wojwodschaft Ermland-Masuren existieren Sozialstationen des Johanniterordens in Bartenstein, Lötzen, Deutsch Eylau, Mohrunen, Sensburg, Johannsburg, Hohenstein, Wormditt, Osterode und Angerburg. Außerdem gibt es noch 3 Stationen in Westpreußen: in Marienburg, Marienwerder und Christburg. Vor kurzem entstanden Stationen in Treuburg und Lyck sowie in Suwalken.

Sensburg. Praktischer Unterricht in Malerei

Jeder ist ein Romantiker

Die Maler der deutschen Romantik, so lautete der Titel eines Treffens am 26. November im Sitz der Gesellschaft der deutschen Minderheit in Sensburg. Obwohl es nicht ohne ein Referat über Malerei ablief, war es überhaupt nicht eine weitere langweilige Versammlung.

Alles begann jedoch sehr ernsthaft, wie in der Schule. Die Teilnehmer des Treffens – über 20 Kinder und Erwachsene hörten zuerst einmal Informationen über deutsche romantische Maler und die typischen Merkmale der Malerei aus dieser kulturellen Epoche. Danach jedoch wurden die Teilnehmer in einige gemischte Gruppen aufgeteilt und mussten auf großen Bögen Bristolkarton gemeinsam Bilder malen.

Am einfallsreichsten und fleißigsten zeigten sich die Kinder, aber auch die Erwachsenen waren nicht faul. Einige hatten außer ehrlichem Willen nichts anzubieten, aber das nahm niemandem die Lust. Einer der Teilnehmer des Vergnügens hatte das letzte Mal mit Farben in der Schule gemalt ... vor 60 Jahren. Die Kinder mussten ihm beibringen, wie man einen Blei-

stift und einen Pinsel hält und wie man mit Aquarellfarben malt.

Drei Stunden Malen vergingen wie im Flug. Niemand langweilte sich, alle vergnügten sich hervorragend und es gab dabei viel zu lachen. Die Bilder erwiesen sich als überraschend. Bald werden sie im Flur des Sitzes der Gesellschaft aufgehängt und jeder wird sie bewundern können.

Die Unterhaltung hat allen so gefallen, dass wir beschlossen haben,

sie zu wiederholen, aber schon in einer anderen Form, sagt Iwona Grochowska, die Vorsitzende der Gesellschaft „Bärentatze“.

Möglicherweise organisiert die Gesellschaft noch im Dezember einen Strickkurs für ... Männer. Die Sensburger Frauen erwarten ehrlich gesagt nicht sehr viel von ihnen, rechnen aber dennoch mit einer guten Unterhaltung.

lek



Bischofsburg. Geschenk vom Heiligen Nikolaus.

Hilfe, Taten und ... eine Überraschung

Beinahe 400 Päckchen mit Spenden erreichten in der ersten Dezemberhälfte die Mitglieder der Gesellschaft der deutschen Minderheit und viele mit ihr befreundeter Institutionen. Für viele war das wie ein richtiges Paket vom Heiligen Nikolaus.

Die Spenden sammelte, bereitete vor und schickte mit einem gemieteten Lastwagen nach Polen der deutsche Verband „Hilfe und Tat“ aus Ottersberg. Sie bestanden aus Klei-

dern, Schuhen, Spielzeug und Schulmaterial. Alles zusammen wog über 1800 kg. Die Gaben kamen zu den Mitgliedern der Bischofsburger Gesellschaft der deutschen Minderheit, zu den Schulen in Wengoyen und Stockhausen, zu den Sozialämtern in Bischofsburg und Seeburg und zur griechisch-katholischen, ukrainischen Pfarrgemeinde in Röbel.

Der Verband „Hilfe und Tat“ aus Ottersberg schickte schon zwei Mal Spenden für Bischofsburg. Das vori-

ge Mal war im letzten Jahr. Und sie trafen an dieselben Adressen wie in diesem Jahr.

– Wir sind sehr dankbar für dieses Hilfe. In unserer Umgebung fehlt es nicht an bedürftigen Menschen. Diese Gaben sind für sie eine große Unterstützung. Im Namen aller, die sie erhalten haben, danke ich dem Verband „Hilfe und Tat“ ganz herzlich, sagte Georg Taube, der Vorsitzende der deutschen Gesellschaft in Bischofsburg.

lek



Deutsch Eylau. Eine Fahrt in die schöne Kaschubei

Ein Tag im Freilichtmuseum

Die Mitglieder der Eylauer Gesellschaft der deutschen Minderheit beschlossen einen Ausflug nach Szymbark in die Kaschubei zu starten. In diesem Ort befindet sich auch ein Freilichtmuseum, in dem es sehr interessante Objekte zu sehen gibt, etwa aus der Tierwelt.

Der Weg unseres Busses mit 36 Passagieren führte durch eine wunderschöne Gegend, die in ihrer Gestalt an unser Oberland erinnert. Am Ziel angekommen, sahen wir, dass außer uns viele Andere den Einfall hatten, den Tag an diesem Ort zu verbringen, denn zu mehreren Bussen gesellten sich unzählige Autos.

Beim Rundgang erfuhren wir viele interessante historische Details, unter anderem, dass die ‚Sowjets‘ mit den Einwohner der Kaschubei, ähnlich

wie mit den in Ostpreußen verbliebenen Deutschen verfuhrten, und viele von ihnen in den russischen Lagern nach 1945 umgekommen sind, wohin sie verschleppt wurden.

Das ganze Freilichtmuseum befindet sich in privaten Händen. Dazu gehören auch kleine Imbissbuden, elegante Restaurants, ein großes Hotel, ein Sägewerk und auch eine Werkstatt, in der Wohnhäuser aus Holz hergestellt werden - die meisten als Exportware.

Nach der Besichtigung, nahmen wir das Mittagessen in einer großen Halle ein, in der ein offenes Feuer brannte, auf dem gegrillt wurde. Danach fuhren wir nach Kościerzyna, in dessen Regionalmuseum Lokomotiven, Waggons und andere Maschinen des 19. und 20. Jahrhunderts



zu besichtigen sind. Glücklicherweise hatten wir den gesamten Tag wunderschönes Wetter. Alle Teilnehmer kamen dementsprechend zufrieden und gesund am Abend wieder zu Hause an.

Der schöne Ausflug wurde durch die finanzielle Unterstützung der früheren Einwohner unseres Kreises aus Deutschland möglich. Bei denen wir uns hiermit herzlich bedanken möchten.

Monika Krajnik



Allenstein. Frauenverband mit Phantasie

Etwas aus Nichts oder nur prima Sachen

Wenn man eine blühende Phantasie und eine Idee hat, dann kann sogar aus einem Joghurt-Plastikbecher oder einer Ketchup-Blechdose schöner Schmuck werden. Ihr glaubt es nicht? Dann fragt Renata Śliwka.

Renata Śliwka aus Schönwalde ist Mitglied im Landfrauenverband. Ihre Kollegin Teresa Gliszczyńska-Szymańska aus dem Allensteiner Stadtteil Deuthen gehört noch nicht dem Verband an, aber sie plant es, weil das ein Frauenverband mit einer lebhaften Phantasie ist. Auf dem Erntedankfest der deutschen Minderheit, das am 11. September in Mokainen stattfand, zeigten beide Frauen, was sie können. An dem Tischchen, das sie aufgestellt hatten, konnte man nicht gleichgültig vorbeigehen. Darauf war Schmuck aus Wolle, das heißt Halsketten und Ohringe, Weihnachts- und Osterschmuck, Servietten und Topflappen, Kränze für Kerzen und Kopfschmuck, Taschen und Maskottchen. Nur prima Sachen.

– Wir machen das, weil wir es gern machen, weil es uns freut und beruhigt, erklären die Frauen. Verblüffend ist, dass sie den größten Teil des auf dem Tischchen



ausgestellten Schmucks beinahe aus nichts anfertigen: aus Küchenabfällen, Schafwolle, mit der nichts mehr anzufangen war, Resten von Strickwolle und Spitze oder aus den Gaben des Waldes.

Ein Beispiel? Bitte sehr. Das Gerüst zu den schönen gehäkelten Glöckchen, die Schmuck für den Christbaum sein können, sind ein Joghurtbecher und eine Ketchupdose. Erst bei genauem Hinsehen bemerken wir, dass sie den Kopfschmuck auf dem Tisch aus Pistazienschalen gemacht haben! Was hingegen wie kleine Engel auf dem Christbaum aussieht, sind in echt mit Goldspray bemalte Nudeln. Am interessantesten sind

jedoch die Halsketten aus Filz. Dazu diente Schafsvlies, also, rohe, nicht gekrempelte Schafswolle.

– Sie lag bei mir und ich wusste lange nicht, was ich mit ihr machen sollte, bis die Etnoschmuck-Mode aufkam, erinnert sich Renata Śliwka. Wie macht man solche Ketten?

Man bereitet Wasser mit Seife vor. In diesem Seifenwasser feuchtet man alle Augenblicke Wolle an und formt in den Händen daraus Kugeln. Danach färbt man sie in verschiedenen Farben. Eine Halskette entsteht an einem Nachmittag. Das ist also keine schnelle Technik.

Woher schöpfen sie ihre Ideen? Einen Teil schauen sie sich ab, einen Teil denken sie sich selber aus. Einigen Zierat wie etwa Erdbeeren aus Strickwolle lernte Renata Śliwka auf Werkstätten in Bad Pyrmont.

Mit ihren Produkten beschenken beide Frauen ihre Bekannten, ein wenig verkaufen sie. Ein großes Geschäft machen sie damit nicht, dafür haben sie daran große Freude und das ist an diesem Allem vielleicht das Wichtigste.

lek

Lyck. Kartoffelfest

Zauber auf dem Teller

Wie viele Gerichte kann man aus Kartoffeln machen? Die Mitglieder der Gesellschaft der deutschen Minderheit „Masuren“ wissen, dass es auf jeden Fall 26 sind. Wer macht mehr?

Am letzten Oktobersamstag (29.10) beschloss die Gesellschaft „Masuren“, ein Kartoffelfest zu machen. Daran teilnehmen konnte jeder unter einer Bedingung: dass er irgendein Gericht aus Kartoffeln mitbringt. Diese Gerichte sollten von einer Kommission bewertet werden, die daraus die beste wählte.

Auf dem Wettbewerbstisch standen 26 Teller, jeder mit einem anderen Gericht. Darunter waren Kartoffelwurst, Kartacze, Kartoffelpuffer normal und mit Zucchini, Kartoffelkuchen, Bratkartoffeln mit Zwiebeln und Speck, mit Pilzen und Speck gefüllte Kartoffeln und viele andere Kar-

toffelleckereien. Die dreiköpfige Kommission in der Besetzung Irena Szubzda, die Vorsitzende von „Masuren“, Gerd Bandilla, der Vorsitzende der Kreisgemeinschaft Lyck aus Deutschland und dem Berufskoch Andrzej probierte alle Gerichte und kürte mit großer Schwierigkeit die Sieger.

– Wir hatten große Schwierigkeiten bei der Wahl der besten Gerichte, weil alle sehr lecker und elegant angerichtet waren, sagt Irena Szubzda.

Daher erhielten neben den Siegern auch die übrigen Teilnehmer Preise und nicht einmal symbolische – Bücher und Geräte für den Haushalt.

Nach der Entscheidung des Wettbewerbs machten sich alle Teilnehmer und Gäste (vor allem die Familien der Teilnehmer) an die „Untersuchung“ der mitgebrachten Gerichte. Daraus entstand

eine richtiges Kartoffelfestmahl. Die Teller wurden leer.

Ergebnis des Wettbewerbs und der Ereignisse danach war nicht nur ein Zustand der Übersättigung. Die Gesellschaft hatte auch ein Küchenbuch mit den Rezepten für die Wettbewerbsgerichte „Herbstliches Kartoffelfest. Rezepturen von der deutscher Minderheit in Lyck“ vorbereitet und beschenkte damit die Teilnehmer des Treffens.

– Das war ein sehr angenehmes Treffen. Wir wissen schon, dass man aus Kartoffeln mindestens 26 leckere Gerichte machen kann, aber das sind sicher nicht alle Ideen, fügt Irena Szubzda hinzu.

Ganz sicher nicht alle. Die Redaktion des Mitteilungsblatts wartet auf die Einladung zu einem Fest, auf dem es noch mehr Gerichte aus Kartoffeln geben wird. Wir werden kommen (hungrig).

lek



Heilsberg. Bethlehem der Nationen

Fußball oder Weihnachtsbaum?

Weihnachten und die Europameisterschaft im Fußball 2012 – was hat das eine mit dem anderen gemeinsam? Haben sie doch, denn während der Feier Bethlehem der Nationen wurden diese Fäden miteinander verknüpft.

Bethlehem der Nationen ist die jährliche Integrationsveranstaltung, die von der Gesellschaft der deutschen Minderheit „Warmia“ organisiert wird. Durch Gesang, Tänze, Rezitationen und Theaterszenen zeigt sie die Weihnachtsbräuche der in Heilsberg und seiner Umgebung wohnenden Deutschen, Ukrainer und Polen.

Das diesjährige, bereits 18. Bethlehem der Nationen fand in Heilsberg am 11. Dezember statt, wie üblich im Heilsberger Kulturhaus, das nach der Renovierung sehr viel schöner geworden ist. Wie gewöhnlich war der Zuschauerraum voll. In diesem Jahr war der Rahmen für die Präsentation der weihnachtlichen Bräuche der Deutschen, Ukrainer und Polen die Europameisterschaft im Fußball Euro 2012.

Zwei Mädchen mit Laptops, eine Polin und eine Ukrainerin, zanken sich darüber, welches Land besser auf Euro 2012 vorbereitet ist, wer

die Meisterschaft gewinnt. Die Mädchen reagieren überhaupt nicht auf die Bitten ihrer Mütter um Hilfe bei der Vorbereitung der Feiertage. Stattdessen beginnen sie sich darüber zu streiten, wessen Weihnachtsbräuche besser sind. In ihren Streit mischt sich die deutsche Jugend ein (natürlich mit Laptop) und beweist in der Auseinandersetzung, dass die Deutschen Recht haben. es ist nicht klar, wie dieser Streit geendet hätte, wenn nicht ein geheimnisvolles, seltsam gekleidetes Paar von Wanderern mit einem Baby auf dem Arm gewesen wäre. Die Fremden erklären den jungen Menschen, dass alle Bräuche wichtig sind, es keine besseren und schlechteren gibt. Aber wer gewinnt Euro 2012?

– Lassen wir diese Angelegenheit anderen, sagen die Fremden. Hier kommt der Nikolaus herein, aber auch er weiß es nicht. Dafür hat er Geschenke für die Schauspieler dabei. Finale.

Während der einzelnen Szenen dieses Sketches singen die Jugendlichen polnische, deutsche und ukrainische Weihnachtslieder. Die Zuschauer schließen sich ihnen an; einmal summen sie „Tudże, tudże, tudże, tudże, tu“, einmal „O Tannenbaum, o Tannenbaum...“

Am Ende singen alle „Stille Nacht“ – auf deutsch und polnisch, und wer kann auch auf ukrainisch.

Das Szenario dieser immer die Zuschauer bewegendes Inszenierung schreibt Ewa Huss-Nowosielska vom Vorstand von „Warmia“ und führt auch selbst Regie.

Sie leitet auch die Werkstatt, die der Feier Bethlehem der Nationen vorangeht. An der diesjährigen Werksatt in der Zacisze Leśny waren 50 Teilnehmer dabei – Kinder und Jugendliche aus der Gesellschaft „Warmia“ sowie ukrainische Jugendliche aus den Schulen in Kanditten und Kiwitten. Als Gäste trat die zuverlässige „Saga“ aus Bartenstein auf. Die Teilnehmer der Werkstatt lernten nicht nur ihre Rollen, sondern verfertigten auch fleißig Geschenke für die Zuschauer. Sie machten zum Beispiel 140 schöne Christbaumkugeln und eine Menge Weihnachtskarten und kleineren Christbaumschmuck. Das alles verteilten sie am Ende an die Leute. Die Mitglieder von „Warmia“ waren auch nicht faul. Sie sangen nicht nur auf der Bühne und bereiteten die Werkstatt vor, sondern buken auch noch Kuchen für die Gäste und machten Glühwein.

Obwohl die jungen Schauspieler manchmal ihre Rollen vergaßen und sich nicht immer in sie hineinfühlten, so ist doch Bethlehem der Nationen eine Veranstaltung, die den Zuschauerraum füllt und zu der immer wichtige Gäste kommen. In diesem Jahr kam außer den Vertretern der Verwaltung von Stadt und Kreis Heilsberg und dem Vertreter des Marschalls der Wojwodschaft auch die Abgeordnete Elżbieta Gellert. Es fehlten auch nicht die Vertreter anderer deutscher Gesellschaften, Bartenstein und Rastenburg, und der Vorsitzende des Verbandes der deutschen Gesellschaften Henryk Hoch. Er überreichte Gerard Wichowski, dem Vorsitzenden von „Warmia“ die Ehrennadel des Verbandes der deutschen sozialkulturellen Gesellschaften in Polen.

Monika Krajnik



Landsberg. Filzworkshop

Lauschiger Adventsschmuck aus Wolle

Unzählige kleine Kunstwerke: Ohrringe, Ketten, Sterne, Schneemaenner... alles aus Filzwolle, solch kreativer und wunderschöner Adventsschmuck wurden durch die Landsberger Jugend hergestellt.

Am ersten Dezemberwochenende fand in der deutschen Gesellschaft „Natangen“ in Landsberg ein Filzworkshop statt. Organisiert und begleitet wurde der Workshop von Yvonne Joachim, IfA-Kulturmanagerin des Verbandes der deutschen Gesellschaften in Ermland und Masuren (VdGEM) und Małgorzata Holub, Jugendkoordinatorin der deutschen Gesellschaft „Natangen“ in Landsberg. Dreizehn Kinder und Jugendliche nahmen daran teil – der Jüngste zählte neun Jahre die Älteste achtzehn Jahre.

Nach der offiziellen Begrüßung durch die Vorstandsvorsitzende Frau Magdalena Heidenreich hatten alle kleinen und großen Teilnehmer die Gelegenheit, sich beim lustigen Namensbingo näher kennenzulernen. Auch die vier anwesenden Vertreterinnen der Gesellschaft waren mit von der Partie. Dabei wurde der vorher gemeinsam zubereitete schmackhafte Weih-

nachtspunsch genossen.

Unter der Anleitung von Frau Iwona Burczyk, einer Dekorateurin aus Allenstein, begannen die Teilnehmer am Samstagmorgen sich in der Kunst des Filzens zu üben. Im Laufe des Tages entstanden unzählige kleine Kunstwerke. Ohrringe und Ketten aus Filzkugeln, kreativer Adventsschmuck und wunderschöne großformatige Filzblüten wurden mit Begeisterung hergestellt. Der Adventsschmuck wurde für das Geschenk an die Gesellschaft „Natangen“ gebastelt – einen festlich geschmückten Christbaum. Da in der Gesellschaft ebenso



die traditionelle Weihnachtsfeier der Senioren begangen wurde, überzeugten sich viele der Gäste von der Geschäftigkeit der Kinder und Jugendlichen und waren von den Ergebnissen begeistert. Am Morgen des 2. Advents bereitete die Gruppe eine festliche Kaffeetafel und empfing stimmungsvoll mit Kerzenlicht, selbst gebackenen Kekse und duftendem Kaffee Vertreterinnen der Gesellschaft „Natangen“. Mit einer kleinen Ansprache übergaben die Teilnehmer den – mit selbst gestalteten Filzschmuck – verzierten Weihnachtsbaum. Begeistert und dankbar wurde er entgegen genommen und verleiht nun dem Gesellschaftsraum festliches weihnachtliches Flair. Danach wurde sich beim genusslichen Weihnachtskekse knabbern über das am Wochenende Erlebte ausgetauscht. Zum Ausklang sangen Groß und Klein gemeinsam deutsche und polnische Weihnachtslieder.

Yvonne Joachim





Danzig. Generalkonsulin trifft Kulturmittler

Sprachförderung – immer große Herausforderung

Zum jährlichen Treffen aller Kulturmittlerinnen und Kulturmittler Nordpolens lud die Generalkonsulin Frau Annette Klein am Freitag, den 25.11.2011, nach Danzig ein.

Eine der Gäste war die ifa-Kulturmanagerin Yvonne Joachim aus Allenstein. Sie unterstützt den Verband der deutschen Gesellschaften in Ermland und Masuren – vorrangig bei der Organisation und Durchführung von Jugendprojekten.

Einer herzlichen Begrüßung folgten einleitende Worte der Generalkonsulin, in denen sie die

verantwortungsvolle Aufgabe der Kulturmittlerer und Kulturmittlerinnen hervorhob, ein vielseitiges und aktuelles Bild deutscher Kultur zu vermitteln – für und mit den Menschen vor Ort. Während der Vorstellungsrunde wurde die Vielfalt der Kulturmittlerorganisationen in Polen und deren Aufgabenspektrums deutlich. Anwesend waren Vertreter und Vertreterinnen des Instituts für Auslandsbeziehungen e.V., des DAAD, des Goethe-Instituts, der Robert-Bosch-Stiftung und andere. Die Anwesenden präsentierten Projekte des Jahres 2011 und gaben einen vielfältigen und interessanten Ausblick in die Vorhaben im Jahr

2012. Eine lebhaft diskussion über die besonderen Herausforderungen an den jeweiligen Einsatzstellen folgte. Das sinkende Interesse an der deutschen Sprache etwa stellt besonders die im Bereich Sprachförderung tätigen Kulturmittler vor große Herausforderungen. Während einer abschließenden offenen Gesprächsrunde wurden Kontakte geknüpft, sich ausgetauscht und Kooperationsmöglichkeiten erörtert.

Die Möglichkeiten des Treffens – Inspiration, Austausch und Kooperation – sind für die Arbeit aller Kulturmittler von Bedeutung.

joy



Allenstein. Konferenz zu 20 Jahren Nachbarschaftsvertrag

Hervorragend, aber nicht normal

Die deutsch-polnischen Beziehungen sind hervorragend, aber überhaupt nicht normal, betonte Dr. Kazimierz Wóycicki von der Universität Warschau in seinem Vortrag mit dem Titel „Politik, Mentalität, Vergangenheitsbild – Haben sich Deutsche und Polen verständigt?“

Dr. Wóycicki sagte dies in Opposition zu der deutlichen Mehrheit der Teilnehmer der Konferenz „20 Jahre Vertrag zwischen der Republik Polen und der Bundesrepublik Deutschland über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit“, die das Institut für Politikwissenschaften der Fakultät für Gesellschaftswissenschaften der Ermländisch-Masurischen Universität am 1. und 2. Dezember durchführte.

Die Teilnehmer der Konferenz sowie die Gäste unterstrichen die Bedeutung des im Juni 1991 vom polnischen Premier Tadeusz Mazowiecki und dem deutschen Kanzler Helmut Kohl geschlossenen deutsch-polnischen Vertrags. Sie führten auch zahlreiche Beispiele aus dem Alltag dafür an, wie sehr er die deutsch-polnischen Beziehungen verbessert hat. Dr. Wóycicki leugnete dies alles nicht, betonte aber...

...dass die deutsch-polnischen Beziehungen hervorragend, aber überhaupt nicht normal sind und Polen und Deutsche sich noch nicht verständigt hätten. Die gegenseitigen Beziehungen sind deswegen sowohl für Polen als auch für Deutsche eine Herausforderung. Warum er das sagte? Weil seiner Meinung nach Polen und Deutsche eine andere Mentalität und andere historische und kulturelle Erfahrungen haben.



Unterschiede der Mentalität. Ein Deutscher, dem etwas nicht passt oder der etwas nicht machen kann, sagt sofort nein. Ein Pole sagt, dass er es überdenkt oder es sich überlegt. Der Deutsche wird also auf seine Antwort warten, und der Polen sich ärgern, dass der Deutsche ihn plagt.

Historische Erfahrungen. Der Pole hängt als Beweis der Verbindung zur polnischen Geschichte die Armeeuniform seines Vorfahren, z.B. eines Teilnehmers des Warschauer Aufstands oder die Wehrmachtsuniform mit weiß-rotem Streifen an die Wand. Der Deutsche hängt die Wehrmachtsuniform nicht auf, weil er weiß, dass diese Uniform mit einer schwierigen Vergangenheit belastet ist.

Kulturelle Unterschiede. Der Schlüssel zum Verständnis der deutschen Kultur ist Goethes „Faust“. Der Schlüssel zum Verständnis der polnischen Kultur ist Gustaw aus dem IV. Teil der „Dziady“ von Mickiewicz oder Konrad aus dem III. Teil. Wenn Faust sich überlegt, wie er sich die ewige Jugend bewahren kann, hadert Konrad mit Gott, das er Polen nicht lieben kann, sondern es auferwecken muss. Der Schlüssel zum Verständnis der deutschen Literatur ist Philosophie, zur polnischen Politik, findet Dr. Wóycicki.

Polen und Deutsche müssen aber miteinander über schwierige Sachen sprechen.

– Diese Gespräche rufen allerlei Spannungen hervor, aber die Einen wie auch die Anderen sind zu klug, um sich Emotionen hinzugeben. Im Hinblick auf die deutsch-polnischen Spannungen sind Gespräche ungewöhnlich interessant und wichtig, findet Dr. Wóycicki.

Aufmerksamkeit verdienen auch die Worte des Vize-marschalls von Ermland-Masuren Jarosław Słoma, also dem zweitwichtigsten Vertreter der regionalen Selbstverwaltung. Der Vizemarschall sagte:

– Wir wohnen in einem Land, dass Jahrhunderte lang mit den Deutschen verbunden war. Seit 66 Jahren gehört es zu Polen. Wir fühlen uns als Erben der deutschen Tradition unserer Region. Ich weiß nicht, ob die Schöpfer des Vertrages sich seinen Ertrag so erträumt haben, überlegte sich der Vizemarschall.

An der Konferenz nahm unter anderem Anette Kleinm die Generalkonsulin der Bundesrepublik Deutschland in Danzig teil. Einen Vortrag mit dem Titel *Wege aus Ostpreußen nach Ermland und Masuren* hielt der bekannte Komponist und Organist Professor Oskar Gottlieb Blarr aus Düsseldorf, der in Sandlack bei Bartenstein geboren ist. Es wurden auch Fragmente der Weltaufführung seiner Symphonie Nr. 4: „*De revolutionibus orbium coelestium*“ Nicolaus Copernicus in honorem präsentiert. Es fand außerdem im Beisein der Regisseure Karin Kaper und Dirka Szusiz aus Berlin die Premiere des Films *A życie toczy się dalej / Aber das Leben geht weiter* statt.

Lech Kryszalowicz



Heilige Rentiere, nicht Heiliger Nikolaus

Am modernen Bild vom Nikolaus sind mit Sicherheit nur die Rentiere echt, die seinen Schlitten ziehen. Der ganze Rest einschließlich ihm selbst ist Märchen und Reklame.

Der wahre Heilige Nikolaus kam aus Mira, das im Süden der heutigen Türkei, nahe dem Mittelmeer liegt. Er ist sicher niemals mit einem Schlitten gefahren, denn dort gibt es im Winter keinen Schnee. Er wird für wohl- und wundertätig gehalten, wofür es keine Bestätigung gibt. Die katholische Kirche hat ihn nicht heilig gesprochen, erlaubt aber, ihn zu verehren.

Der Nikolaus, den wir heute kennen, wurde vor gar nicht langer Zeit in Finnland kreiert. Die Finnen redeten allen ein, dass er aus dem fernen Norden kommt, in der finnischen Stadt Rovaniemi am Polarkreis wohnt, und seinen Schlitten Rentiere ziehen. Obwohl er mit dem Nikolaus von Mira wenig gemeinsam hat, ist er zumindest in Übereinstimmung mit der finnischen Tradition, eigentlich mit der Tradition aller Völker des Nordens. Warum fährt er zu den Kindern ausgerechnet in einem mit Rentieren, und nicht mit Pferden bespannten Schlitten? Für diese Völker ist das Rentier wichtiger als Pferde, Kühe, Schafe und Schweine zusammengenommen. Warum?

Fünftausend Jahre im Dienst. - Das Rentier ist ein Tier, dass den Völkern des Nordens alles liefert, was ihnen zum Überleben in den schwierigen Bedingungen des Nordwinters nötig ist, erklärt Dr. hab. Paweł Janiszewski, Adjunkt am Lehrstuhl für Pelztierzucht und Jagd an der Fakultät für Bioingenieurswesen der Tiere der Ermländisch-Masurischen Universität, und Spezialist für hirschartige Tiere.

Rentiere sind im Leben des Menschen seit langem gegenwärtig. Es wurde dreitausend Jahre vor unserer Zeitrechnung als erstes hirschartiges Tier vom Menschen domestiziert. Das Pferd begann dem Menschen 4000 Jahre vor unserer Zeitrechnung zu dienen, die Kuh 8.000 v. Chr., die Ziege 10.000 v. Chr. und die Katze 7.500 v. Chr. Unter allen domestizierten Hirschartigen ist das Rentier bis heute die bekannteste und am weitesten verbreitete Gattung. Die nach Dienstaltem beim Menschen zweite ist der Damhirsch, der 1.000 v. Chr. domestiziert wurde, die letzte der Edelhirsche, domestiziert in Neuseeland in den 70er Jahren des XX. Jahrhunderts.

Nicht anspruchsvoll, aber lecker. Das Rentier war für die Völker des Nordens sehr nützlich. Zuerst wurde er für Fleisch gewonnen. Das Fleisch der Hirschartigen ist sehr gehaltvoll. Es enthält viel Eiweiß, viele Mikroelemente, Vitamine und wertvolle Pflanzenverbindungen, und wenig Fett und Cholesterin. Das beste Fleisch haben Reh und Elch. Der Elch ist eine äußerst anspruchsvolle Gattung. Er wählt sein Fressen sorgfältig und ist keine wenig gehaltvollen Pflanzen, hat also hervorragendes Fleisch. Es wird sogar behauptet, dass ein von einer Krankheit geplagter Elch sich intuitiv seine Nahrung aussuchen und sich mit Kräutern heilen kann. Das gutmütige Rentier hat schlechteres Fleisch als der Elch, obwohl es immer noch entscheiden besser ist als Schweinefleisch. Vor allem, es ist nicht wählerisch. Es isst sogar auf Steinen wachsende Flechten. Anders würde es nicht überleben.

Feinschmecker erkennen die Überlegenheit des Fleisches von Hirschartigen über Schweine- und Rindfleisch aus der Zucht an, schätzen aber das Fleisch von wilden Hirschen und Damhirschen höher als von gezüchteten. Wilde sind der Natur näher und essen, was sie wollen, gezüchtete das, was sie vom Menschen bekommen.

Nichts geht verloren. Von einem Rentier geht nichts verloren. Das ausgewachsene knochige Geweih diente den Menschen zur Herstellung von Werkzeug, Knöpfen, Nadeln usw. Vor einigen Jahren wurde in Groß Bartung bei Allenstein der Rücken eines Hammers aus Rentierhorn gefunden. Noch größere Anwendung findet das wachsende, durchblutete Geweih. Es wird auch heute genutzt. Aus dem Blut aus dem Geweih werden viele Medikamente hergestellt, z.B. gegen Anämie und zur Heilung von Schwachzuständen sowie Osteoporose. Dieses Blut verwendet man zur Beschleunigung der Wundheilung. Bodybuilder haben Nahrung für Muskelwachstum auf seiner Basis. Wieder Andere nutzen Arzneien aus dem Blut der Rentiere zur Verbesserung der sexuellen Potenz. Andere Körperteile der Hirschartigen dienen und dienen den Menschen auch. Aus den Hufen macht man Klebstoff. Die Därme nutzt man zur Aufbewahrung von Nahrungsmittelvorräten und das Mark zum Essen.

– Manche Menschen werfen nicht einmal den Mageninhalt der getöteten Rentiere weg. Sie machen daraus ein Gericht zu Blutverbesserung, erzählt Dr. Janiszewski.

Natürliches Flies. Die Haut des Rentiers dient den Menschen zur Herstellung von Kleidung und Schuhen. Dafür ist sie die beste von allen Hirschartigen. Sie ist leicht, sehr widerstandsfähig gegen Druck und Reibung, das Haar bricht nicht und ist weich. Noch besser ist nur die Haut des unteren Teils der Beine des Elchs (des Laufes). Sie hat alle Eigenschaften der modernen Materialien vom Typ Flies: z.B. lässt sie kein Wasser nach Innen. Aber nur von den Beinen. Hammelfell, das man mit dem Haar nach außen trägt, ist gegen das Rentierfell wie ein armer Bruder: schwer, wasserdurchlässig und die Bewegungen einschränkend. Man kann sich mit ihm leicht überhitzen und schwitzen. Rentierfell hat nur Vorteile.

Milch. Unter diesem Gesichtspunkt überragt der Elch von neuem das Rentier. Seine Milch ist pure Gesundheit: sie enthält 12 – 14 Prozent Fett, bis 10 Prozent Eiweiß, außerdem viele wertvolle Mikroelemente und Vitamine. Der Elch ist aber schwieriger zu züchten als das Rentier.

Die Zugkraft des Elchs ist auch größer als die eines Rentiers. Noch Mitte des XX. Jahrhunderts hatten Postboten im nördlichen Skandinavien mit Elchen bespannte Schlitten. Sie wurden dort höher geschätzt als Pferde. Sie sind doch sehr ausdauernd und hervorragend angepasst an Bewegung über Schnee und morastigen Boden. Deswegen war Jahrhunderte lang die Strafe für den Diebstahl eines Elchs in Skandinavien strenger als für Pferdediebstahl.

Im Verlauf der Zeit lernten die Skandinavier aus dem Norden sogar den Kot der Elche auszunutzen. Sie machten daraus – nein, nicht Dünger... Exklusives Papier.

Ein wichtiger Platz in der Kultur. Das Rentier hat viele Vorteile, aber der Elch übertrifft es noch unter einigen Gesichtspunkten. Warum also nutzt der Nikolaus nicht Elche in seinem Gespann?

– Vielleicht deswegen, weil er aus dem ganz hohen Norden kommen, wo der Elch nicht mehr vorkommt. Bei uns, sogar direkt bei Allenstein gibt es Elche, aber kleinere als die skandinavischen, sibirischen oder aus Alaska. Das kältere Klima kommt Ihnen mehr zugute als das unsere. Rentiere gibt es bei uns überhaupt nicht, es ist zu warm. Sie sind mit der letzten Eiszeit nach Norden gezogen, erzählt Dr. Janiszewski.

Hirschartige nehmen einen wichtigen Platz in der Kultur nicht nur der Skandinavier ein. Auf Jahrhunderte alten Zeichnungen sind sogar Pferde zu sehen, die den Rentieren ähnlich sind. Hirsche kommen in der keltischen Mythologie vor. In den christlichen Ländern ist der Hirsch mit dem Kreuz des heiligen Hubertus am bekanntesten. Auch die Allensteiner Kathedrale hat ihre mit einem Hirsch verbundene Legende.

Am Bild des Nikolaus, der in einem mit Rentieren bespannten Schlitten fährt, sind also nur sie wahr. Der Rest ist Märchen und Reklame.

Lech Kryszalowicz

Geschichte und Geschichten aus Masuren

„Der scharfe Ostwind pfliff unbarmherzig um die Wirthhöfe in Baranowen in Masuren. In der schummrigen Stube des Wirthhofes von Gottlieb Loch war es jedoch wohlig warm.“ Mit dem so beschriebenen 25. November 1875 beginnt das Leben von Friedrich Loch und das Buch „Geschichte einer masurischen Familie von 1875 bis 1947“ von Irmgard Irro. Darin präsentiert sie in Schlaglichtern den Alltag ihrer Familie, in den immer wieder die große Geschichte einbricht. Im Interview bei den Masurischen Gesprächen Ende September in Kruttinnen sprach sie über die Hintergründe der Entstehung des Buches:

Wochenblatt: Sie selbst sind in Niederbayern geboren. Wie kommt aber eine Masurin wie ihre Mutter dorthin?

Irmgard Irro: Mein Vater kam mit seiner Kompanie in das Dorf meiner Mutter. Die dortigen Mädchen im heiratsfähigen Alter musterten die fremden Männer. Meine Mutter sah einen sehr dunklen, schmalen, großen Mann und dachte, so einen will ich nicht. Er hatte aber sein Depot

auf dem Hof ihrer Eltern, sie verliebten sich und heirateten am 6. Februar 1941. Im Herbst 1942 nahm mein Vater seine Frau mit dem 10 Monate alten ersten Sohn zu sich nach Hause nach Niederbayern.

Wochenblatt: Ihre Mutter wurde also nicht vertrieben. Dennoch hat sie Ihnen oft und viel von Masuren erzählt. War Ihnen damals klar, wo dieses Ostpreußen liegt?

Irmgard Irro: Meine Mutter hatte dort eine schöne Jugend und Kindheit, und konnte sehr kreativ erzählen. Damals habe ich mir oft gedacht, ich will da mal hin. Meine Mutter sagte aber immer: das geht nicht, das ist zu weit weg. Also musste es irgendwo außerirdisch sein. Später wusste ich zwar, wo es lag, aber es war unerreichbar, so sehr hat mich meine Mutter geprägt.

Wochenblatt: Wann haben Sie geschafft, diese innere Grenze zu überwinden?

Irmgard Irro: Jetzt erst, als die Mutter gestorben ist. Ich habe festgestellt, dass sich die Natur in Ost-

preußen im Wesen der Menschen verkörpert. Die Seele meiner Mutter empfinde ich in der Landschaft, in den Bäumen und überall – sie ist mir hier sehr nahe.

Wochenblatt: Sie haben gesagt, dass sie beide einander sehr nahe standen. Wie sind Sie mit ihrem Tod fertig geworden? Wie haben Sie sich geändert?

Irmgard Irro: Das war für mich ganz schrecklich. Ich habe dann in einer pharmazeutischen Firma schwer körperlich gearbeitet. Zweieinhalb Jahre lang. So schwere Arbeit war ich nicht gewöhnt, aber damit habe ich meine Trauer abgearbeitet. Ich habe mich erstaunlicherweise in meiner ganzen Wesensart geändert. Früher war ich typisch niederbayrisch wie mein Vater – maulfaul und introvertiert. Plötzlich entwickle ich das Temperament wie meine Mutter.

Wochenblatt: Und mit dieser Energie haben Sie dann das Buch in Angriff genommen?

Irmgard Irro: Genau. Ich wollte das auch zur Ehre meiner Mutter und meiner Großeltern. Sie waren einfache Bauern, die durch den Krieg viel gelitten haben. Ich habe das erst jetzt richtig verstanden. Hätte ich das früher gewusst, hätte ich meiner Mutter noch mehr Gutes getan.

Das Interview führte
Uwe Hahnkamp

Irmgard Irro

„Geschichte einer masurischen Familie von 1875 bis 1947“, 2011, im Eigenverlag;
Preis: 20 Zloty + Porto in Polen erhältlich über die Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit, ul. Partyzantów 3 in Allenstein, Telefon: 89 523 69 90



*Irmgard Irro
liest bei den Masurischen Gesprächen in Kruttinnen*



Osterode. Erinnerungen aus der Heimatstadt

Wieder im Geburtshaus

Meine letzten Minuten in unserem Haus in der Herderstraße habe ich in dem Absatz über meine Flucht geschildert. Mehr als 30 Jahre sollte es dauern, bis ich wieder vor unserem Haus stand. unbeschreiblich mein Gemütszustand, so zwischen Heulen und gedämpfter Freude. Im Sommer 1978 fuhr ich mit meiner Frau und meinen beiden Söhnen mit der Fahre von Travemünde, die damals noch verkehrte, nach Danzig und von dort mit unserem Auto nach Allenstein ins „Novotel“. In Osterode gab es damals kein Hotel, das auch bescheidenen Ansprüchen genügte. So fuhren wir am nächsten Tag Richtung Osterode, die Silhouette mit den markanten Kirchentürmen vor Auge, die innere. Angespanntheit war kaum zu ertragen. Und dann die große Enttäuschung bei der Einfahrt in meine Heimatstadt: nichts war so, wie in der Erinnerung erhalten. Wenigstens stand unser Haus in der Herderstraße noch, wenn auch in wenig gepflegtem Zustand. Wir hatten erfahren, daß jetzt im Haus ein Kindergarten eingerichtet war. Ein Versuch, einen Blick in das Innere des Hauses zu werfen, wurde von der Kindergärtnerin brüsk abgewiesen. So ging es also nicht, deshalb nahmen wir am nächsten Tag den Dolmetscher des „Novotels“ mit, der einen erneuten Versuch unternahm, in unser Haus zu kommen. Auch dies misslang, aber ein paar Päckchen Kaffee und ein paar Scheine D-Mark sorgten für ein „Sesam öffne Dich“. Aber um Gotteswillen, was hatten sie aus unserem Haus gemacht! Die eichenen Massiv Holztüren und Einbauschränke dick mit scheußlichen Farben überkleistert, der geklinkerte Kamin farbig angemalt, fassungslos stand man da und kämpfte mit den Tranen. Und in einem Teil des Gartens stand plötzlich ein Plattenbau, alles war einfach schrecklich, man wollte nur weg. Doch den letzten Rest gab uns dann der Anblick des Marktes und der Friedrichstraße, altes weg: Rathaus, unser Geschäft am Alten Markt. Ein paar hässliche Be-

tonbauten, das war's. Für mich stand fest, dies Elend wirst du nicht noch -einmal! besuchen Aber wie sehr sollte ich mich irren!

Eine kleine Episode am Rande: da der schwarze Geldumtausch verboten war, musste ich ja wenigstens ein paar Zloty offiziell eintauschen. Also ging ich zur amtlichen Zollstelle im Hotel, hinter einer Glasscheibe ein jüngerer Beamter in Uniform. Er fragte, wie viel ich tauschen wolle. 100 D-Mark, sagte ich. Der amtliche Kurs war damals 100 D-Mark gleich 1000 Zloty. Ich legte also 100 D-Mark in meinen Paß und schob ihm beides unter der Glasscheibe hin. Er lächelte mich an und fragte: Schwarz oder weiß? Ich hielt das für einen Scherz. Und antwortete: „Schwarz natürlich!“ Er fummelte unter dem Tresen, schob mir wieder meinen Paß zurück, klopfte auf diesen und sagte: „Stimmt so!“ Als ich später meiner Paß aufblätterte, lagen darin nicht 1000 Zloty, sondern 2000! So funktioniert also der Kommunismus, dachte ich. Als ich wenig später zum Hotelparkplatz ging, flüsterte der Parkplatzwächter: „Geld tauschen?“ Er wollte mir für 100 D-Mark 6000 Zloty geben! Da hatte mich der Zöllner im Hotel ganz schon übers Ohr gehauen.

Kurz nach der Wende fuhr ich das erste Mal mit einer organisierten Busreise nach Osterode, Unterkunft im Part-Hotel am Bismarckturm. In unserem Haus in der Herderstraße hatte sich schon einiges verändert, der Kindergarten war ausgezogen, und die „Deutsche Gesellschaft“ hatte das Haus übernommen. Es war schön zu wissen, dass unser Haus jetzt wieder in deutschen Händen war, schon äußerlich sah man die Veränderung. Ich klingelte, man wurde mit einem „herzlich willkommen“ begrüßt, wurde zum Kaffee eingela-

den. Welch Unterschied zu meinen Besuch 1978. Die anwesenden deutschen Frauen wollten wissen, wie es früher wohl im Hause ausgesehen hat, man wollte versuchen, soweit möglich, den Originalzustand wieder herzustellen. Ich konnte ihnen mit alten Fotos dazu verhelfen. Viele Jahre sind seitdem vergangen, und heute präsentiert sich unser Haus wieder schön, die Schäden der Vergangenheit sind beseitigt, es muss eine Riesenarbeit gewesen sein, den heutigen Zustand herzustellen.

Möge das jetzige Haus „Tannen“ noch lange Zeit für die ehemalige Osteroder und den aus dem Kreis Osterode Stammende die Begegnungsstätte für Polen bleiben, die noch Lebenden der Familie Döring freuen sich darüber!

Ein paar mal bin ich in den vergangenen Jahren in Osterode gewesen, und ich bin erstaunt, mit welchem Einsatz die polen unserer Stadt wieder ein schönes Gesicht geben, man denke z.B. nur an das Schloß. Die reisen mit Günther Behrendt nach Osterode waren echte Highlights, die Partys im Garten des Hauses „Tannen“ unvergesslich.

Osterode, du Stadt meiner Kindheit und Jugend, ich denke, es war schön, in diese zauberhaften Fleckchen Erde großgeworden zu sein, und ich denke öfter an Dich, als Du glaubst.

Günther Döring



Aus unserer Geschichte

Königin Luise in Osterode

Es geschah während des französisch-preußischen Krieges im Jahr 1806. Am 27. Oktober, nach der beispiellosen Niederlage der preußischen Heere bei Jena und Auerstädt, marschierte Napoleon nach Berlin. Der König Preußens Friedrich Wilhelm III. und seine Ehefrau Luise flohen nach Osten. Die Fluchtroute führte unter anderem durch Stettin, Graudenz, Deutsch Eylau und Bergfriede nach Osterode.

Das königliche Gefolge setzte sich aus einer mit 6 Pferden bespannten Kutsche und einigen Wagen mit Gepäck sowie einer Reitereskorte zusammen. Die Königin Preußens erreichte Osterode am 15. November abends und stieg am Neuen Markt, wie Johannes Müller angibt, in einem Doppelhaus (Adler-Apotheke) ab, da von der Witwe des 1802 verstorbenen Bürgermeisters Gottfried Reinhold Schultz bewohnt wurde.

Friedrich Wilhelm III. erschien mit dem Rest des Hofes erst am 17. November in Osterode. Sein Quartier war eine Wohnung in der Burg, die ihm vom Verwalter Carl Ludwig Freiwald abgetreten wurde, der im Februar 1807 den Kaiser der Franzosen empfing.

Dem Bericht eines der Höflinge zufolge waren die Bedingungen des Aufenthalts damals sehr beschwerlich. Die Begleitpersonen des Herrschers von Preußen mussten sich mit einem Lager aus Fichtenzweigen zufrieden geben oder zwischen nackten Wänden auf Stroh schlafen. Nichts war vorbereitet. Es fehlten Lebensmittel und Brennholz in den Öfen, und Wein musste man aus Elbing herbeischaffen. Jener Höfling hatte jedoch Glück, denn er bekam dank der Protektion des Fürsten von Coburg ein Bett mit Federn.

Königliches Jagen

Am 20. November organisierte man eine Jagd unter Teilnahme des Königspaars in den Wäldern am Nordende des Schillingsees, in der Nähe der heutigen Zakątek. Am Ort, wo während der Jagden Königin Luise ausgeruht haben soll, steht an der Kreuzung nach Moh-



rungen ein Stein mit dem eingemeißelten Datum 1913. Er wurde zum hundertsten Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig und der Befreiung Preußens von Napoleon aufgestellt.

Die Jagd leitete ein Förster aus Taberbrück, in dessen Familie man sich lange an das Treffen mit Luise von Preußen erinnerte. Den Sessel, auf dem die Königin gesessen hatte, bewahrte die Kusine des Försters, Paulina Schultz aus Mohrungen, bis Anfang des XX. Jahrhunderts als wertvolles Andenken auf.

Einige Tage im November 1806 war Osterode das Zentrum der Staatsmacht. Von hier gingen Briefe und königliche Befehle aus. Hier lehnte der König das Waffenstillstandsangebot der Franzosen ab und empfing Gesandte, unter anderem den Grafen Tolstoi, der Zar Alexander I. repräsentierte. Weitere militärische Niederlagen erlaubten keinen längeren Aufenthalt der königlichen Gäste in Osterode. Am 23. November begaben sich Friedrich Wilhelm III. und seine Ehefrau über Ortelsburg nach Königsberg, wo sich das letzte von den Franzosen noch unberührte Korps von General L'Estoile befand.

Die schöne Königin eines hässlichen Königs

Luise von Preußen war berühmt für ihr Aussehen und ihre Charakterstärke. Sie war eine der schönsten Frauen ihrer Epoche. Man nannte sie die „schöne Königin des hässlichen Königs“. Nach Meinung einiger Menschen hatte sie die Hosen an und nicht ihr geschätzter Ehemann. Noch vor der Flucht – in Berlin – spornte sie in die Uniform der Dragoner gekleidet die Soldaten zum Kampf gegen Napoleon an.

Die Königin hasste wahrscheinlich Bonaparte mehr als den Teufel. Das hinderte sie jedoch nicht daran, ihre weiblichen Reize bei den Verhandlungen in Tilsit auszunutzen, wo sie in ihrer herrlichsten Toilette auftrat.

Als der „Gott des Krieges“ ihr eine Rose schenkte, sagte sie, sie wolle lieber Magdeburg, also eine für Preußen strategisch wichtige Festung. Napoleon kommentierte dieses Ereignis später so: „Wenn der preußische König ein wenig später an das Zimmer geklopft hätte, hätte ich ihm vielleicht Magdeburg lassen müssen“.

Sie tauschte Gold für Eisen

Die vorzeitig gestorbene Königin wusste, wie sie die Liebe ihrer Untertanen erreichen konnte. Während des Krieges besuchte sie die Kranken, brachte ein Wort des Trostes und ermunterte zur Opferbereitschaft. Eine Bestätigung ihres Patriotismus war während der Krieg mit Napoleon ihr Verzicht auf kostbaren Schmuck und das Tragen von eisernem Schmuck, der von Gießereien (in Gleiwitz und Berlin) produziert wurde.

Nach ihrem Beispiel dachten sich die preußischen Frauen das Schlagwort aus: „Ich gab Gold für Eisen“. Die Aufstellung eines aus Eisen gegossenen Eisernen Kreuzes, der höchsten militärischen Auszeichnung, die für Tapferkeit auf dem Schlachtfeld verliehen wurde, am 10. März 1813, dem Geburtstag der Königin, in Breslau adelte es als gleichwertig zu Gold, Silber oder Edelsteinen.

Königin Luise von Preußen wurde Nationalheldin und die Verkörperung des Mythos einer Herrscherin, die ihre Nation liebt. In Osterode gab es vor dem Krieg eine Schule (an der Ecke der heutigen ul. Drwęckiej mit der ul. Stapińskiego, das Gebäude existiert heute nicht mehr) und eine Straße mit ihrem Namen (heute ul. Jana Chomki). Das älteste Osteroder Kino hieß Luisen-Theater, und der Ort Szklarnia bei Kątno (Tafelbude, Gemeinde Osterode) trug bis 1945 den Namen Luisenberg,

Ryszard Kowalski



Zwei Sprachen – doppelte Chance

Wie erzieht man ein Kind zweisprachig?

- Am besten ist es, wenn Sie mit Ihrem Kind von Geburt an in beiden Sprachen kommunizieren. Es ist wichtig, dass das Kind früh lernt, zwischen diesen Sprachen zu unterscheiden. Deswegen sollten die Sprachen an bestimmte Personen gebunden sein. Zum Beispiel sprechen dann Mutter oder Großeltern ausschließlich Deutsch und der Vater nur Polnisch mit dem Kind. Auch andere Familienmitglieder oder enge Bekannte, die die deutsche Sprache gut beherrschen, können Ihrem Kind helfen, die zweite Sprache zu lernen. Wichtig ist dabei ein regelmäßiger Kontakt Ihres Kindes mit der Sprache. Die Deutsch sprechenden Personen sollten jedoch konsequent mit dem Kind nur Deutsch sprechen.
- Bei einem zweisprachig erzogenen Kind ist das anfängliche Vermischen der Sprachen völlig normal. Es gibt also keinen Grund zur Sorge wenn dies eine Zeit lang auftreten sollte. Mit der Zeit lernt das Kind dann, welche Regeln und welche Wörter zu welcher Sprache gehören.

Wie können die Eltern die Zweisprachigkeit des Kindes fördern?

- Bereits mit zehn Monaten hat sich das Kind auf die Sprachmelodie seiner Umgebung eingestellt. Und bereits vor dem zweiten Lebensjahr lernt es die ersten grundlegenden Wörter und Satzmuster. Mit vier Jahren hat Ihr Kind die wichtigsten Strukturen der ihn umgebenden Sprachen erworben. Daher ist es wichtig Ihrem Kind, auch wenn es noch nicht spricht:
 - viel vorzulesen, zu erzählen und vorzusagen,
 - Bilderbücher und Fotos zu zeigen und zu kommentieren,
 - Abzählreime und Gedichte vorzusagen.
- Als Eltern können Sie die Sprachentwicklung Ihres Kindes unterstützen, indem Sie Deutsch in ganz alltägliche Situationen einfließen lassen. Anstatt beispielsweise nur zu sagen „Ich mache Essen“, zählen Sie die einzelnen Schritte auf: „Ich schäle jetzt die Karotte und dann schneide ich sie in Würfel“. Dadurch hat Ihr Kind Spaß daran, Wörter und Sätze zu erlernen, auch in zwei verschiedenen Sprachen gleichzeitig. Durch das gemeinsame Spielen und Reden unterstützen Sie also vorteilhaft die Sprachentwicklung Ihres Kindes.

Das Ratgeber wurde herausgegeben im Rahmen der Werbe- und Informationskampagne bezüglich der Vorteile von Zweisprachigkeit mit dem Titel: „Zwei sind mehr als Eine“. Dieses Projekt wurde gefördert mit Mitteln des Bundesministeriums des Innern der Bundesrepublik Deutschland. Herausgeber: Haus der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit in Oppeln, Verband der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen.

Dwa języki – podwójna szansa

Jak wychowywać dziecko dwujęzycznie?

- Najlepiej, jeśli z dzieckiem rozmawia się w dwóch językach od samego urodzenia. Ważne jest, aby już wcześniej nauczyło się ono rozróżniać oba języki, dlatego każdy z nich powinien kojarzyć się dziecku z konkretnymi osobami. Na przykład matka albo dziadkowie rozmawiają z dzieckiem po niemiecku, natomiast ojciec w języku polskim. Również pozostali członkowie rodziny lub znajomi, którzy dobrze znają język niemiecki, mogą Państwa dziecku pomóc w jego przyswajaniu. Istotne jest, aby dziecko miało regularny kontakt z językiem i aby osoba mówiąca do niego w języku niemieckim była w tym konsekwentna.
- Należy przy tym pamiętać, że początkowe mieszanie języków u dziecka wychowywanego dwujęzycznie jest czymś zupełnie normalnym i nie jest powodem do niepokoju. Dziecko z wiekiem nauczy się, które reguły i słowa należą do języka polskiego, a które do niemieckiego.

Jak można jako rodzic wspierać dwujęzyczność swojego dziecka?

- Już w wieku 10 miesięcy dziecko „nastawia się” na językową melodię swojego otoczenia. Mając 2 lata uczy się pierwszych podstawowych reguł budowy zdania i słów. W wieku 4 lat Państwa dziecko zdażyło już nauczyć się najważniejszych struktur otaczającego go języka. Dlatego bardzo ważne jest, aby (nawet jeśli dziecko jeszcze nie mówi):
 - dużo czytać na głos, opowiadać dziecku i śpiewać,
 - wspólnie z dzieckiem oglądać książki z obrazkami i zdjęcia,
 - uczyć dziecko wierszyków i rymowanek.
- Jako rodzic można wspierać językowy rozwój dziecka poprzez werbalizowanie zwyczajnych codziennych sytuacji. Na przykład zamiast powiedzieć „Ich mache Essen“ („Przygotowuję jedzenie”), można opisać pojedyncze kroki: „Ich schäle jetzt die Karotte und dann schneide ich sie in Würfel“ („Teraz obieram marchewkę, później pokroję ją w kostki”). Dzięki temu uczenie się słów i zdań w dwóch językach będzie dziecku sprawiało radość. Poprzez wspólną zabawę i rozmowę jako rodzic korzystnie wspieramy rozwój językowy naszego dziecka.

Dwa języki – podwójna szansa. Poradnik dla rodziców dzieci dorastających dwujęzycznie. Wydawca: Dom Współpracy Polsko-Niemieckiej w Opolu, Związek Niemieckich Stowarzyszeń Społeczno-Kulturalnych w Polsce. Poradnik wydany w ramach kampanii promocyjno-informacyjnej poświęconej zaletom dwujęzyczności „Dwa to więcej niż jeden”. Projekt jest finansowany ze środków Ministerstwa Spraw Wewnętrznych Republiki Federalnej Niemiec.



Geburtstagsglückwünsche

Hohenstein

Zum 84. Geburtstag
Brunhilda Sztandera
Zum 50. Geburtstag
Henryk Majewski

Zum 75. Geburtstag
Fritz-Willi Wilczewski
Zum 70. Geburtstag
Edward Kowalewski
Zum 62. Geburtstag
Maria Wojciechowska

Zum 75. Geburtstag
Berta Grzęda
Zum 59. Geburtstag
Helena Mral
Zum 58. Geburtstag
Czesława Czajkowska

Johannisburg

Zum 78. Geburtstag
Helena Born
Zum 77. Geburtstag
Jan Szulc
Zum 62. Geburtstag
Krystyna Grabowska
Zum 57. Geburtstag
Witold Malski
Zum 53. Geburtstag
Paweł Szczech
Zum 51. Geburtstag
Ewa Witkowska
Zum 41. Geburtstag
Mariola Krzykalska

Neidenburg

Zum 81. Geburtstag
Ida Kujawska
Zum 80. Geburtstag
Irmtraut Przybysz
Zum 76. Geburtstag
Ginter Ginap
Zum 71. Geburtstag
Bernard Blok
Zum 67. Geburtstag
Krystyna Kordalska
Zum 66. Geburtstag
Krystyna Pańkowska

Rastenburg

Zum 80. Geburtstag
Helga Beblowska
Zum 72. Geburtstag
Dorota Trepner
Zum 58. Geburtstag
Zofia Lachowska
Zum 56. Geburtstag
Urszula Weisło
Zum 49. Geburtstag
Grażyna Sokół
Zum 38. Geburtstag
Manfred Luszczyk

Lyck

Zum 81. Geburtstag
Gertruda Frydrycy

Zum 83. Geburtstag
Karolina Czajkowska
Zum 78. Geburtstag
Edeltraut Kerski

Zum 52. Geburtstag
Ewa Zdancewicz
Zum 39. Geburtstag
Ewa Kosińska

Osterode

Treuburg

Katholische Gottesdienste im Dezember

4. Dezember (2. Advent):

- 10 Uhr Allenstein-Jomendorf
- 15 Uhr Heilsberg Katharinenkloster

8. Dezember (Mariä Empfängnis):

- 10 Uhr Allenstein-Jomendorf

11. Dezember (3. Advent):

- 15 Uhr Allenstein Herz-Jesu-Kirche

18. Dezember (4. Advent):

- 10 Uhr Allenstein-Jomendorf
- 14 Uhr Bischofsburg
- 17 Uhr Röbel

24. Dezember (Christmette):

- 22 Uhr Allenstein-Jomendorf

25. Dezember (Weihnachten):

- 10 Uhr Allenstein-Jomendorf

26. Dezember (St. Stephanus):

- 10 Uhr Allenstein-Jomendorf
- 14 Uhr - Bischofsburg

31. Dezember (Silvester):

- 18 Uhr Allenstein-Jomendorf

Domherr André Schmeier

SCHLESISCHES WOCHENBLATT

Gazeta Niemców w Rzeczypospolitej Polskiej ■ TYGODNIK ŚLĄSKI ■ Zeitung der Deutschen in der Republik Polen

ADRES REDAKCJI:

ul. Konopnickiej 6, 45-004 Opole
Tel: 0048 77 453 84 86
Fax: 0048 44 402 10 40
E-mail: sw@wochenblatt.pl

www: wochenblatt.pl

UWAGA! OD GRUDNIA ZMIANA
LOKALIZACJI WYDAWNICTWA
ul. Powstańców Śląskich 25, 45-086 Opole

PRENUMERATA:

kwartalna: 55,00 zł
półroczna: 105,00 zł
roczna: 210,00 zł

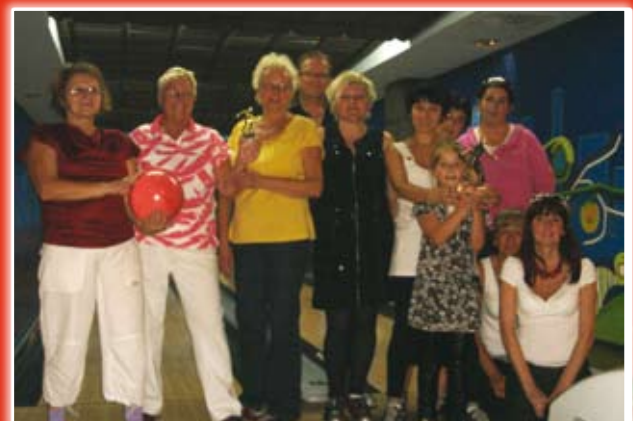
Die Allensteiner Welle, eine Sendung von und für die deutsche Minderheit in Ermland und Masuren, können Sie sonntags nach den 20-Uhr-Nachrichten bei Radio Olsztyn auf 103,2 MHz hören. Im Umkreis von Elbing sendet der Sender auf 103,4 MHz und im Umkreis von Lötzen - 99,6 MHz.



Herausgeber: Verband der Deutschen Gesellschaften in Ermland und Masuren, PL-10-522 Olsztyn, ul. Kopernika 13/4, tel./fax 0048/89/523-56-80; e-mail: biuro@zsnwim.eu; homepage www.zsnwim.eu; Bankverbindung: Związek Stowarzyszeń Niemieckich Warmii i Mazur, BOŚ S.A. Olsztyn 45 1540 1072 2107 5052 1018 0001; Ordentliches Mitglied der Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen (FUEV).

Redaktion: Lech Kryszalowiec, Yvonne Joachim, Uwe Hahnkamp - Übersetzungen. Vorbereitung und Druck: Drukarnia BLENAM Olsztyn, ul. A. Struga 2, tel. 0048/89/526 35 52. Das Mitteilungsblatt wird gefördert aus Mitteln des Generalkonsultats der Bundesrepublik Deutschland in Danzig und dem Ministerium für Inneres und Administration aus Warschau. Die Redaktion hat das Recht, Beiträge und Leserbriefe zu bearbeiten und zu kürzen. Biuletyn jest dofinansowywany przez Konsulat Generalny Republiki Federalnej Niemiec w Gdańsku i Ministerstwo Spraw Wewnętrznych i Administracji w Warszawie. Redakcja zastrzega sobie prawo adiustacji i skracania nadesłanych materiałów i listów.





Fotos: Lech Kryszalowicz